

Interview mit Prof. Dr. Christoph Vatter

Christoph Vatter studierte Französische Kulturwissenschaft und Interkulturelle Kommunikation, Deutsch als Fremdsprache sowie Romanische Philologie an der Universität des Saarlandes und an der Université Laval (Québec). Er wurde im Rahmen eines *co-tutelle*-Verfahrens mit einer Arbeit zur filmischen Erinnerungskultur in Deutschland und Frankreich an der Université de Lorraine (Sciences de l'information et de la communication) und der Universität des Saarlandes promoviert. Von 2010 bis 2017 war er als Juniorprofessor an der Fachrichtung Romanistik der Universität des Saarlandes tätig. Er hatte Professurvertretungen an der Universität der Bundeswehr München (Interkulturelle Bildung, 2013/14) und der Martin-Luther-Universität Halle (Romanische Kultur- und Landeswissenschaften) inne. Seit 2021 ist er Professor für Interkulturelle Wirtschaftskommunikation mit Schwerpunkt Kulturtheorie und Kommunikationsforschung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen interkulturelle Kommunikation und interkulturelle Beziehungen, interkulturelle Medienanalyse und Intermedialität, Erinnerungskulturen, deutsch-französische Kulturbeziehungen und Frankophonie, insb. in Bezug auf Subsahara-Afrika und Nordamerika. Er ist Mitglied der internationalen Forschungsgruppe *Populärkultur transnational – Europa in den langen 1960er Jahren* (Luxemburg/Saarbrücken) und des deutsch-kanadischen Graduiertenkollegs IRTG *Diversity: Mediating difference in transcultural spaces* (Saarbrücken/Trier/Montréal). Er fungiert darüber hinaus als Mitherausgeber des *Interculture-Journal* und Vizepräsident der Gesellschaft für Kanada-Studien.

promptus: Du warst von 2010 bis 2017 Juniorprofessor. Wie hat sich dieser Qualifizierungsweg seitdem entwickelt?

Christoph Vatter: Juniorprofessuren sind ja mittlerweile in der Romanistik weit verbreitet – einerseits als Alternative zur Post-Doc-Phase mit Habilitation, andererseits natürlich häufig auch als Resultat von Einsparungen an Universitäten, die Professuren zunächst als W1-Professur mit Tenure Track



besetzen bzw. befristete Stellen ohne Tenure Track schaffen. Das spezifische Anforderungsprofil in der Romanistik mit i.d.R. zwei romanischen Sprachen führt dazu, dass viele Juniorprofessor:innen parallel an einer Habilitation (oder zweiten Monographie) arbeiten, um ihre Perspektiven zu verbessern. Im Rahmen des Tenure Track-Verfahrens gehört dies sogar häufig zu den erwarteten Anforderungen. Die Juniorprofessur scheint sich aber insgesamt als alternatives Karrieremodell zur Romanistik-Professur etabliert zu haben. Hochschulpolitisch erscheint es mir einerseits sehr begrüßenswert, wenn nach der Promotion die Möglichkeit für eine gewisse Karrieresicherheit an der Universität besteht; andererseits muss man natürlich auch sehen, dass eine ganze Generation von Habilitierten oder Juniorprofessor:innen ohne Tenure Track auf der Strecke zu bleiben droht, wenn rein ökonomische Entscheidungen dazu führen, dass immer mehr Professuren als Juniorprofessur nachbesetzt werden.

promptus: Zwischenzeitlich hast Du unter anderem auch an der Universität der Bundeswehr in München und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg jeweils eine Professur vertreten. Wie muss man sich eine solche Vertretung vorstellen?

Christoph Vatter: Ich hatte das Glück, dass ich bereits als Juniorprofessor an der Universität des Saarlandes in einem sehr kollegialen Umfeld arbeiten durfte und viel Verantwortung in Forschung und Lehre, aber auch in der Verwaltung übernommen habe – sei es durch die Beteiligung an größeren Verbundprojekten oder auch in der Leitung von Studiengängen. Dadurch war ich gut auf die Vertretungsprofessuren vorbereitet. Meine beiden Lehrstuhlvertretungen in München und Halle haben mir erlaubt, nach meiner langen Tätigkeit an der Universität des Saarlandes auch andere Universitäten und Institute kennenzulernen, insbesondere auch andere Organisationskulturen und Praktiken in der Lehre und der Verwaltung. Eine Vertretung bringt normalerweise auch ein höheres Lehrpensum mit sich, da das volle Deputat einer Professur von 8-9 SWS erbracht werden muss. Dass ich vor der Juniorprofessur eine lehrintensive Mittelbaustelle als Lehrkraft für besondere Aufgaben innehatte, kam mir in dieser Hinsicht zu Gute. An der Martin-Luther-

Universität Halle konnte ich z.B. meine Erfahrung in der Konzeption und Leitung internationaler Studiengänge einbringen und mich so im Institut engagieren. Die Vertretung trägt natürlich auch zur Erweiterung des eigenen wissenschaftlichen Netzwerkes bei und erlaubt, andere Uni-Standorte, Städte und Regionen zu entdecken. Ich hatte viel Freude daran, auch wenn das wöchentliche Pendeln über eine lange Strecke auch eine Reihe von Nachteilen hat.

promptus: Inwiefern unterscheiden sich Forschung und Lehre an einer militärischen Universität der Bundeswehr von den Aktivitäten einer zivilen Einrichtung, insbesondere im Bereich der Geisteswissenschaften?

Christoph Vatter: Meine Erfahrung an der Universität der Bundeswehr in München war in der Tat sehr verschieden im Vergleich zu anderen Universitäten, v.a. da die Studierenden dort ja Soldat:innen sind und somit ein ganz anderes Profil mitbringen als die klassischen Romanist:innen. Zunächst fiel mir da natürlich das Geschlechterverhältnis auf. Obwohl es mittlerweile auch viele Soldatinnen gibt, sitzen in den Lehrveranstaltungen mehrheitlich männliche Studierende, was man aus der Romanistik ja normalerweise nicht so kennt... Da das Studium verpflichtender Teil der Offizierslaufbahn ist, bestand nicht bei allen Studierenden großes fachliches Interesse und auch eine intrinsische Motivation für die Inhalte oder wissenschaftliches Engagement konnte nicht immer vorausgesetzt werden. Da der Campus Bundeswehr-Gelände und kein öffentlich zugänglicher Raum ist, gibt es auch weniger akademisches Campus-Leben, wie wir es von anderen Unis kennen. Ich habe aber die professionelle Arbeitseinstellung vieler Studierenden, die das Studium auch als Teil ihrer Berufstätigkeit verstehen, sehr geschätzt und habe viele sehr engagierte Gespräche und Diskussionen in Erinnerung, gerade in Bezug auf Kulturkontakte und interkulturelle Beziehungen. Und natürlich gab es dort hervorragende Bedingungen für die Forschung. Da die Universität eine zivile Einrichtung der Bundeswehr ist, gibt es auch keine militärischen Einflüsse auf Lehre und Forschung, so dass sich meine Bedenken und Vorurteile (als ehemaliger Zivi) weitgehend aufgelöst haben.

promptus: Heute bist Du Professor für Interkulturelle Wirtschaftskommunikation an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Wie passt das mit Deiner romanistischen Ausbildung zusammen?

Christoph Vatter: Ich hatte bereits im Magister-Studium Schwerpunkte in den Kulturwissenschaften und in der interkulturellen Kommunikation gelegt. Mein Doktorvater Hans-Jürgen Lüsebrink mit seiner Konzeption einer interkulturellen Romanistik hat mich in dieser Hinsicht sehr geprägt. Ich habe immer auch in kulturwissenschaftlichen romanistischen Studiengängen unterrichtet und dabei auch Themen der interkulturellen Wirtschaftskommunikation abgedeckt. Auch zu deutsch-französischem Austausch und Kommunikation sowie interkulturellen Beziehungen in Europa, aber auch im außereuropäischen Kontext der Frankophonie habe ich gelehrt und geforscht. Die Romanistik bietet ja viele Möglichkeiten zur interdisziplinären Zusammenarbeit – schon allein durch die Mehrsprachigkeit, aber auch im Bereich der Kulturwissenschaften. Seit 2013 hatte ich außerdem das Glück als einer der *Principal Investigators* im transatlantischen Graduiertenkolleg *IRTG Diversity: Mediating Difference in Transcultural Spaces* (Montréal, Saarbrücken, Trier) mitzuarbeiten. Darüber hinaus bin ich schon seit meiner Promotionszeit in wissenschaftlichen Netzwerken mit interkulturellem Schwerpunkt engagiert. Schließlich passt auch, dass ich neben Romanistik auch Deutsch als Fremdsprache studiert habe, gut zu meinem jetzigen Tätigkeitsbereich. Ich sollte vielleicht auch ergänzen, dass die Denomination der Professur nicht nur interkulturelle Wirtschaftskommunikation, sondern v.a. auch die Schwerpunkte Kulturtheorie und Kommunikationsforschung umfasst – und hier finde ich mich aus romanistischer Sicht sehr gut wieder!

promptus: Ist die Ausbildung von interkulturellen Kompetenzen in deutschen Schulen, Universitäten und in der Fort- und Weiterbildung sowie Erwachsenenbildung vernachlässigt worden?

Christoph Vatter: In der Neu-Konzeption von Studiengängen im Kontext des Bologna-Prozesses und im schulischen Kontext sind interkulturelle Kompetenzen mittlerweile fest verankert. Sie finden sich in den meisten

Kompetenzbeschreibungen von Modulen, aber auch in offiziellen Dokumenten wie dem GER und Bildungsstandards, in manchen Konzeptionen sogar als zentrales und übergeordnetes Ziel des Fremdsprachenunterrichts. In der beruflichen Fort- und Weiterbildung spielen sie zwar auch für Sprachkurse eine gewisse Rolle, v.a. aber im großen Tätigkeitsfeld der interkulturellen Personalentwicklung, des interkulturellen Trainings, Coachings und der Beratung. Gerade in der Lehrer:innenaus- und -fortbildung erfahre ich aber immer wieder noch große Unsicherheiten und Defizite, wie genau eine didaktisch-methodische Umsetzung im Klassenzimmer erfolgen kann – obwohl schon zahlreiche Forschungsarbeiten und praktische Materialien vorliegen. Einige Bundesländer arbeiten an einer weiteren Konkretisierung des Feldes und seiner Bedeutung für die Schulentwicklung. So wurde in Baden-Württemberg z.B. gerade ein Projektzentrum für internationale Schulkontakte gegründet. Gleichzeitig wird weiter an den Konzepten gearbeitet. Fragen, inwieweit interkulturelles Lernen in den Fremdsprachenphilologien zur Gestaltung einer weltoffenen und inklusiven Schule beiträgt, sind sehr relevant; aber auch, inwiefern neue Ansätze wie z.B. *global citizenship education*, die stark auf gesellschaftliches Engagement fokussieren, das Lehren und Lernen von Fremdsprachen verändern.

promptus: Sollten kulturwissenschaftliche und landeskundliche Schwerpunkte im Curriculum der Romanistik stärker berücksichtigt werden als bisher?

Christoph Vatter: Es ist zwar schwierig, hier für alle romanistischen Institute und Studiengänge eine pauschale Einschätzung abzugeben – schließlich gibt es einige dezidiert kulturwissenschaftlich ausgerichtete Angebote. Ich denke aber, dass einerseits in vielen Fällen eine Lücke besteht zwischen curricularen Inhalten und den späteren Anforderungen im Beruf besteht, v.a. im Lehramt. Hier wäre sicherlich eine deutliche Stärkung kultur- und landeswissenschaftlicher Inhalte im Studium sinnvoll. Andererseits halte ich auch eine forschungsbasierte Lehre in diesem Bereich für wichtig. Ich sehe auch noch viel Potenzial hinsichtlich der Integration von Ansätzen der *Cultural Studies*, die über eine rein Text bezogene Kulturwissenschaft hinausgehen, und vielversprechende Perspektiven für die interdisziplinäre Zusammenarbeit in

Forschung und Lehre eröffnen, v.a. auch in Verbindung mit sozialwissenschaftlichen Ansätzen.

promptus: Welche Rolle spielen französischsprachige Kulturräume außerhalb Frankreichs für Deine wissenschaftliche Arbeit?

Christoph Vatter: Die Frankophonie gehört zu meinen Arbeitsschwerpunkten, insbesondere in Bezug auf Subsahara-Afrika und Québec/Kanada. Ich interessiere mich sehr für den Umgang mit kultureller Vielfalt und interkulturelle Beziehungen in diesen Kulturräumen sowie für die interkulturellen Beziehungen mit Europa. Neben literarischen Werken habe ich mich vor allem auch mit audiovisuellen Medien und Intermedialität in diesem Zusammenhang befasst.

promptus: Wie wird die deutsche Romanistik in Kanada oder Afrika wahrgenommen?

Christoph Vatter: Ich weiß nicht, ob man das so pauschal beantworten kann. Die Idee einer Romanistik ist ja im Wesentlichen aus dem deutschen Sprachraum heraus entstanden und findet keine direkte Entsprechung in Kanada oder den afrikanischen Ländern. Je nach Forschungsschwerpunkten gestaltet sich so die Zusammenarbeit in sehr verschiedener Art und Weise. Aber sowohl zu den *Études québécoises* als auch zu den Literaturen und Kulturen Subsahara-Afrikas haben Romanist:innen wie z.B. Klaus-Dieter Ertler, Hans-Jürgen Lüsebrink, Ursula Mathis-Moser, János Riesz und viele andere wichtige Beiträge geleistet bzw. tun das immer noch. Es gibt auch eine Reihe institutioneller Verbindungen, z.B. über die Gesellschaft für Kanada-Studien und die *Association internationale d'études québécoises*, in denen deutsche Romanist:innen sehr aktiv sind.

promptus: Denkst Du, dass die Frankophonie und mit ihr die französische Sprache in den nächsten Jahren an Bedeutung gewinnen wird?

Christoph Vatter: Gerade die postkolonialen Nord-Süd-Beziehungen sind zurzeit von großer politischer Relevanz. Ich denke hier z.B. an die Debatten über die Restitution afrikanischer Raubkunst aus europäischen Museen, aber auch übergeordnete Themen wie die Klimakrise, Migration und die sich rapide wandelnde geopolitische Situation im Kontext des russischen Angriffs auf die Ukraine. In diesen Zusammenhang wird gerade das frankophone Subsahara-Afrika sicherlich weiter an Bedeutung gewinnen. Die Frankophonie kann daher dazu beitragen, das Interesse an der französischen Sprache zu wecken und sollte daher auch curricular entsprechend berücksichtigt werden. Allerdings bin ich in Bezug auf das Interesse von Schüler:innen und Studierenden am Französischen eher skeptisch. Die Entwicklung der Anzahl von Französisch-Lernenden an Schulen, aber auch an den Unis in den letzten Jahren spricht leider nicht dafür, dass sich hier etwas entscheidend verbessern wird. Vielleicht kann eine stärkere Einbeziehung der Frankophonie aber ein strategischer Baustein sein, um den Rückgang nicht noch weiter zu beschleunigen. Die europäische Dimension und eine neue Perspektivierung für die deutsch-französischen Beziehungen – das Narrativ der deutsch-französischen Freundschaft scheint mir für die jüngeren Generationen nicht mehr ausreichend tragfähig zu sein – sind hier genauso wichtig.

promptus: Vielen Dank für das interessante Interview!

Das Interview mit Christoph Vatter führte Julien Bobineau im Oktober 2022. Es wurde aufgrund der Corona-Pandemie schriftlich durchgeführt.

